

Jochen Arnold, Nachteulen Gottesdienst am 15. Oktober 2017

Eingeladen zum Fest des Glaubens – frische Blicke auf den GD

Schauen Sie gerne Kochsendungen im Fernsehen? Viele gucken das gerne. Ich esse lieber. Oder schaue Sendungen zum Thema Reisen und ferne Länder... ohne – das gebe ich zu, dann auch gleich hinfahren zu können. Aber solche Bilder machen Lust auf mehr. So soll die heutige Rede vom Leben auch sein. Lust machen auf mehr. Mehr Gottesdienst.

Eingeladen zum Fest des Glaubens! Heißt heute das Motto. Ein frischer Blick auf den Gottesdienst. Im Unterschied zur Kochsendung allerdings sind wir ja schon mittendrin. Der Gottesdienst läuft bereits... Drei Worte sind im Fokus: die Einladung, der Glaube und das Fest. Ich freue mich, dass ich die Chance habe über etwas zu sprechen, was mir persönlich und beruflich wichtig ist, also in gewisser Weise ein liturgisches Credo abzugeben.

I Feste feiern – Festkultur

„Von Zeit zu Zeit ist ein Fest an der Zeit, das den Lauf der Dinge unterbricht.“ Hat der Tübinger Theologe E. Jüngel mal geschrieben. Ja, Unterbrechung ist wichtig. In Zeiten der permanenten Forderung von Leistung, die schon in der Schule beginnt und sich im Beruf und im Privatleben (!) fortsetzt, sind Feste wichtig. Gerade im Land der besonders fleißigen Häuslebauer. Ich denke, hier wird gern gefeschtet. Das Spektrum ist riesig und wäre abendfüllend: Geburtstagsfeste, Taufen und Hochzeiten, Kommunion und Konfirmationen, sogar bei der Leich gibt es einen Schmaus, dann Feuerwehrfest, Bürgerfest, Hockete; Kirbe; Dienstjubiläen, Firmeneinweihungen und natürlich das Volksfest auf dem Wasen... Die Anlässe sind vielfältig. Und es ist das Kennzeichen schwäbischen Unterstatements, dass für das Feschta auch meist Geld da ist. Aber nicht nur wir tun das und können das. Auch in anderen Kulturkreisen, in Afrika, im Orient oder in Indien z.B. wird oft eine ganze Woche lang Hochzeit gefeiert und ein Vermögen dafür investiert. Daher die Frage: Was ist dran am Feiern? Was macht ein Fest aus?

Rauskommen aus dem Trott, durchatmen, gemeinsam mit anderen Menschen Zeit verbringen und dabei schöne, bleibende, vielleicht sogar spirituelle Erfahrungen machen. Erfahrungen, die dem, was im Alltag sonst so passiert, wieder neuen Sinn geben...

Damit habe ich bereits eine Begründung dessen angedeutet, was ein Fest sein soll. Ein Fest verleiht dem Leben Sinn, es hilft uns – sagen die Soziologen - bei der Alltagsbewältigung. Es kann geradezu den Effekt einer Belohnung haben: Ich darf am Wochenende „abfeiern“, dann kann ich meinen Stress besser aushalten. Und: Beim Fest treffe ich Leute, die für mich wichtig sind... Daran wird klar: Ein Fest kann man schlecht allein feiern. Der Sinn des Festes besteht in der Stärkung einer Gruppe, z.B. Familie, Verein, Stadtbevölkerung.

Der bekannte Ägyptologe Jan Assmann sagt: Feste werden zum zentralen „Medium oder ‚Ort‘ kultureller Erinnerung“¹: zunächst durch die ihnen eigene Zeitlichkeit. Man denke an

¹ Vgl. Jan Assmann (1991), Der zweidimensionale Mensch: das Fest als Medium des kollektiven Gedächtnisses, in: ders. (Hg.): Das Fest und

Advent und Weihnachten oder an die Heilige Woche vor Ostern, aber auch an das Passafest der Juden oder an den Ramadan der Muslime. Die mit dem Fest verbundene „andere“ oder „heilige“ Zeit dient u.a. dazu, eine den Alltag übergreifende Gemeinschaft in regelmäßigen Abständen in **Kontakt zur „Urzeit“** zu bringen und so kulturelle oder religiöse Vergewisserung zu schaffen. Um das Fest als das „Andere“ gegenüber dem Alltag erlebbar zu machen, bedarf es neben der besonderen Zeit auch besonderer Formen und Bräuche, Zeichen und Räume. Man denke an das gemeinsame Essen, an Geschenke, besondere Kleidung, vielleicht sogar an Verkleidung (Fasnet, Maskenball). Es reicht nicht nur „besondere Zeit“ zu haben, es braucht auch einen Ort dafür. Wo soll das Schulfest stattfinden? In der Aula, wo sonst auch das Schulleben stattfindet, oder lieber draußen im Wald oder einem angemieteten Saal? Der Geburtstag, zuhause oder doch lieber im Restaurant oder einem Partykeller? Wie sollen die Räume gestaltet oder geschmückt werden? Feierlich schlicht oder üppig? Ausgelassen bunt oder dinner in white? Welche Symbole verweisen auf den Gastgeber oder die Gastgeberin oder auf einen bestimmten Anlass?

Fragen wir weiter: Wann ist ein Fest gelungen oder gut?

Das Wichtigste ist für mich Gastfreundlichkeit, die sich in verschiedenen Aspekten äußert: Oft gibt es eine persönliche Einladung: eine besondere Einladungskarte oder persönlichen Anruf (ich weiß dann: Partnerin dabei, Kinder erwünscht oder eher nicht usw.). Weitere Attribute dann beim Fest selbst: weiße Tischdecke, Blumen, guter Wein, leckeres Essen. Was tue ich dafür? Ich gehe vorbereitet hin, komme nicht „abgerissen“, um meine Wertschätzung für den Gastgeber zu zeigen. Ich frage außerdem: Was kann ich mitbringen als Gastgeschenk?

Ich denke wir sind hinreichend inspiriert. Zeit, Anlass, Raum, Kleidung usw. Diese äußeren Zeichen machen ein Fest erkennbar und unterscheidbar vom Alltag. Allerdings fehlt noch ein wichtiges Motiv, das in der ganzen Festtheorie fast nirgendwo vorkommt: Ist ein Fest nicht dann erst gut, wenn es unterhält: also einfach Spaß macht? Aber kann man Freude planen?

Gottesdienst als Fest!?

Schauen wir nun auf den christlichen Gottesdienst: Auch im Gottesdienst ist manches klar vom Alltag unterschieden: Der Sonntagmorgen oder wie bei den Nichteulen der -abend als festgelegte (verlässliche!) Zeit, eine Kirche als Raum (meistens jedenfalls), eine angemessene Kleidung (gewisse berufene Menschen sogar in Amtstracht), früher natürlich Sonntagsstaat. . In Afrika ziehen die Menschen bis heute jeden Sonntag das Schönste an, was sie haben. Es ist eine Augenweide! Sie zeigen damit: Für Gott ist das Schönste gerade gut genug.

Auch für den GD gilt. Man feiert nicht allein, sondern gemeinsam: Leute kommen. Die scherzhafte Devise „Liebster Jesu wir sind vier“ ist auf jeden Fall gesetzt. Denn wenn Gott

das Heilige. Religiöse Kontrapunkte zur Alltagswelt, Gütersloh (Studien zum Verstehen fremder Religionen, Bd. 1), 13-29, hier 13: „**Mit dem Begriff des kollektiven, genauer: des kulturellen Gedächtnisses scheint uns der Schnittpunkt bezeichnet, in dem die am Fest beteiligten Felder der Zeiterfahrung, der Gemeinschaftsbildung, des Ursprungs- und Geschichtsbewußtseins, des Ästhetischen und des Heiligen konvergieren.**“

schon zu dritt aufschlägt, als Vater, Sohn und Geist, dann sollten wir doch wenigstens zu viert sein. Wo beginnt der Gottesdienst? Einige sagen: mit den Glocken. Dann gibt es eine freundliche Begrüßung, evtl. schon am Eingang, an der Garderobe sozusagen. Sie zeigt mir: Ich bin willkommen. Gleich zu Beginn schöne, anregende Musik und - auch das soll es noch geben - nette Leute, die man trifft. Ja ich gebe zu. Ich gehe auch dann gern hin, wenn ich nette Leute treffe, wenn ich gute Musik höre, man kann gut dazu singen, vielleicht sogar tanzen kann.... Und wenn es nicht langweilig ist. Oft bin ich angenehm überrascht: Da werden Geschichten des Lebens erzählt, ich erfahre wirklich etwas über mein Leben und über Gott und diese Welt. Über letzte und vorletzte Dinge...

Manfred Josuttis, der Göttinger P Theologe hat einmal gesagt: Der Gottesdienst sagt, was die Party (eigentlich) soll.... Er wäre dann eine sich selbst erklärende Feier. Ich würde diesen Satz gerne steigern und behaupten: **Tut denn** der GD nicht das, was die Party eigentlich soll...? Und noch weit mehr als jede Party kann:

Nämlich: alle Menschen einladen, das Leben feiern, dem Alltag Sinn geben, Freude und Glück schenken; Gemeinschaft stiften, Versöhnung schenken

Eigentlich schon. Und doch gibt es da gewisse Hemmnisse:

- Immer noch werden Kinder (und damit auch ihre Eltern), ältere Menschen, aber auch Menschen im Rollstuhl, Leute anderer Sprache ausdrücklich oder indirekt ausgeladen.
- Viele Kirchen sind im Winter schrecklich kalt.
- Oft darf man sich nicht bewegen, geschweige denn tanzen.
- Ich darf von mir aus nichts sagen, wenn ich nicht gefragt werde...

Hier sehe ich noch einiges an Potenzial, die wir als Kirche von weltlichen Festen lernen können. Vieles ist noch immer sehr starr in unserer GD-Kultur. Spontane kleine Veränderungen; mal aufstehen, etwas selbstmachen dürfen, miteinander reden wie bei den Nachteulen, das wäre schon mal was.

Wir sehen damit: Gottesdienste sind nicht perfekte Feste, in denen alles bis aufs I-Tüpfelchen der perfekte Event ist. Hier sind fehlbare Menschen am Werk. Offensichtlich besteht das Charisma des Gottesdienstes nicht darin, dass er das perfekte Fest ist.

Und trotzdem behaupte ich: Der Gottesdienst hat ein besonderes Charisma gegenüber dem weltlichen Fest: *Er propagiert und schafft* eine Kultur des Miteinanders, der gemeinsamen Begegnung, des wahrhaftigen Feierns: Hier feiern sich nicht Menschen selbst, sondern geben einem anderen Raum. Was hier passiert, ist nicht nur auf Stressbewältigung oder Spaß ausgerichtet, sondern stiftet Sinn und Erfüllung. Unterschiedliche Begabungen bringen sich ein. Viele verschiedene Gesichter, Hände und Füße sind dabei. Beim Abendmahl stehen alle um einen Tisch. Jeder bekommt etwas, jeder bekommt das gleiche Brot und den Wein oder Saft mit einem großen Versprechen aus einer anderen, ewigen Welt: „Ich komme zu dir. Ich mache dich satt, an Leib und Seele.“

IM GD wird etwas eingeübt und ansatzweise vorweg genommen, was für uns alle noch aussteht.... Ein ganz großes letztes großes Fest, wo alle Völker am gedeckten Tisch sitzen und feiern. Gottesdienst ist Vorgeschmack des Himmels, praeludium aeternitatis. Die Musik wird weiterklingen.....

II Fest des Glaubens – der Glaube braucht Gottesdienst

Unser Glaube ist nicht einfach da. Er ist ein Geschenk. Um Geschenke zu empfangen, braucht man Zeit. Deshalb ist Gottesdienst, deshalb gibt es den Sabbat. Zeit, um zur Ruhe zu kommen. Im Gottesdienst bekommen wir Anteil an der Schaffenspause Gottes. Was Gott sich gegönnt hat, gönnt er uns, dir uns mir, auch. Und diese Unterbrechung führt zu neuer Kreativität. Eine heilsame Unterbrechung mit der Botschaft: Nimm dir Zeit. Feiere die dir geschenkte Zeit am Sonntag als Atempause des Schöpfers. Als schöpferische Atempause für dich und für ihn. Gott will, dass es dir gut geht.

So bekommt dein vieldeutiges, reizüberflutetes Leben neue Klarheit. Es ist die Klarheit aus der Ruhe des Sabbats und dem Licht des Evangeliums. Dein Leben erfährt eine Neuausrichtung, Neujustierung durch Gottes Wort. So wächst neues Vertrauen auf den Geber allen Lebens.

Auch dunkle Themen wie Leid und Schuld dürfen angesprochen werden. Sie werden nicht zugekleistert durch säuselige Musik oder eine oberflächliche Happiness. Du bist willkommen auch mit deinen Zweifeln.

Also dann doch wieder? Gottesdienst als etwas Ernstes? Spaßfreie Zone? Gehen Christen zum Lachen in den Keller? Nein. Bitte nicht! Jesus von Nazareth hat es doch vorgelebt, hat mit Leuten gegessen und getrunken. Als Fresser und als Weinsäufer haben sie ihn deshalb bezeichnet. Und auf die Frage, ob man nicht lieber Fasten als Feiern solle, sagte er: Wenn der Bräutigam da ist, dann ist Feiern angesagt!

Seine Art zu feiern, enthielt manche Provokation. Er hat nämlich mit Leuten gegessen und getrunken, die die nicht besonders angesehen waren. Er lässt sich von einem korrupten Finanzbeamten nach Haus einladen. Und der öffnet nicht nur sein Herz und seine Seele, sondern am Ende auch sein Portemonnaie. Er gibt das doppelt und vierfach zurück, was er betrogen hat. Und als Jesus am Tisch eines vornehmen Ratsherren speist, kommt eine stadtbekanntere Frau, die seine Füße parfümiert und küsst. Es ist ihm nichtn peinlich. Er lässt sie gewähren. Wir sehen: Jesus war bei beiden: Er hat mit dem Establishment diskutiert, mied aber auch nicht die politischen Revoluzzer und Outlaws. Einer seiner Jünger war Zelot, so eine Art Gotteskämpfer.

Was noch? Noch mehr Provokation: Gottesdienst, sagt der Evangelist Johannes, das heißt: Jesus zieht sich selbst die Schürze an und wäscht den Freunden die Füße. Er tut das, was sonst die Sklaven machen. Befremdlich. Im Gottesdienst werden die Verhältnisse auf den Kopf gestellt. Leute, die diesen Sklavenjob machen müssten, deren Leben keinen Pfifferling wert ist, werden zu angesehenen Gästen, ja zu Kindern Gottes. Und Gott selbst dient. Des

Menschen Sohn ist nicht gekommen, dass er sich dienen lasse, sondern dass er diene, sagt Markus....und fährt fort: Und sein Leben gebe zu einem Lösegeld für alle. Die damals spektakuläre Botschaft: Ihr seid frei gekauft. Gottesdienst heißt: Wir feiern das Fest eines Neuanfangs, eines neuen Lebens. Es ist der neue Tag, an dem ein Sklave oder eine Sklavin, wenn sie freigelassen wurde, ein ganz neues Leben beginnen konnte. Wirklich frei! Ist das nicht großartig? Das, liebe Nachteulen, geht auch für uns!

Im Gottesdienst ist dieses Wort der Freiheit immer wieder zu hören: Gottes Tür ist offen für dich. Das ist mehr als jedes andere Fest bieten kann. Das sagt einer zu mir: Du gehörst zu mir. Ich bin für dich da. Ich gehe mit.

Im Gottesdienst gibt es deshalb immer wieder mal Gänsehaut. Emotionale Berührung. Wie gerade beim ersten Chorlied und bei der Körperübung. Das ist wichtig, sagen nicht nur die Neurologen. Es geht um eine nicht kalkulierbare Logik des spontanen Geistes Gottes. Ich entdecke meine Gaben neu. Ich entdecke, was andere wunderbar können. Durch gute Worte, schöne Lieder und persönliche Zuwendung werden wir berührt. Und das ist gut so. Emotionen sind nicht verboten. Ja mehr noch: Ekstase ist angesagt. Eine durchaus geistliche Kategorie. Ich trete aus mir selbst heraus: Oder besser, gut reformatorisch. Ich werde herausgeholt. Von ihm.

Im GD werden Menschen nicht ausgeschlossen (Inklusion). Die Einladungskarte zum Gottesfest ist für alle gedruckt. Das Ticket ist kostenlos. Wow! Deshalb ist er öffentlich!

Das heißt nun aber auch nochmals: Der Gottesdienst ist nicht die perfekte Fete. Geistlich gesehen ist er perfekt, denn er tut das, was er verspricht. Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes... die Gem des H Geistes. Ja genau! Dieses Geschenk wird ausgeteilt. Er sagt: Hier darfst du sein. Hier bist du angenommen, darfst abladen. Und: Hier gehst du verändert wieder raus mit einem neuen Blick in die Welt. Gottesdienst zeichnet sich dadurch aus, dass er den Alltag nicht nur unterbricht, sondern sich auch wieder mit ihm verbindet und ihn beflügelt und inspiriert. Ich nehme Lieder mit nach Hause, Gedanken, früher sogar Speise vom Altar...

III Gastfreundlicher Gottesdienst

Der Gottesdienst ist ein Ort der Freiheit und der Freude. Aber wen interessiert das? Nur fromme Insider? Die Mühseligen und Beladenen? Ich gebe zu: Ja, ich leide daran, dass sich so wenige dafür interessieren.

Und ganz ehrlich: Ich habe kein Patentrezept – auch nach 14 Jahren an einer Fachstelle Gottesdienst. Was ich sicher weiß: Menschen haben Sehnsucht. Sehnsucht nach Freiheit, Sehnsucht nach Glück und nach Anerkennung. Und: Sie haben die großen Fragen: Warum das Leid in der Welt? Wohin mit meiner Schuld? Wie können wir gemeinsam leben? Wie ist das mit der Auferstehung und dem ewigen Leben? Das verbindet viele, fast alle. Diese Sehnsüchte möchte ich ernst nehmen. Und behaupte: Deshalb sind sie doch im christlichen Gottesdienst genau richtig. Denn hier gibt es zu diesen Themen immer wieder Neuigkeiten und

zwar gute, gute, lebensdienliche Nachrichten zu hören. Good news aus einer anderen Welt für diese Welt. Von einem Gott, der sich für uns interessiert und uns selbst einlädt. Einem Gott, der sich nicht zu schade ist, RUNTER zu KOMMMEN. Also, liebe Leute, versteckt euch nicht mit dieser Veranstaltung! Gibt es denn auf der Welt etwas Besseres?

Aber dennoch muss eine kritische Frage erlaubt sein: Sind in unseren Gottesdienstes wirklich alle willkommen? Oder wollen wir lieber unter uns bleiben? Geht das überhaupt in der Praxis?

Ich wünsche mir eine neue Initiative in Sachen Willkommenskultur im Gottesdienst. Um unser Ziel in den Blick zu nehmen und immer wieder scharf zu stellen, schauen wir in drei Richtungen, auf ein imaginäres Dreieck: *Was ist unsere Vision? Wen wollen wir erreichen? Wie, mit welchen Kräften?*

1. Was ist unsere Vision und Verheißung?

In der Bibel gibt es nicht den einen GD, geschweige denn eine komplette Agenda. Es gibt aber Bilder, Gebete, Lieder und Geschichten vom Gottesdienst und aus dem Gottesdienst. Beim Urereignis an Pfingsten in Jerusalem waren Menschen aus der ganzen damaligen Welt zusammen, sie sprachen verschiedene Sprachen. Griechen und Juden, Römer und Perser, Afrikaner, Europäer und Asiaten. Männer und Frauen und Kinder. Diese Universalität ist Programm.

Christen trafen sich zunächst im großen Tempel, um vor Gott zu treten und zu beten, versammelten sich aber auch in den Häusern. Gemeinsam essen, noch gar nicht auf das Abendmahl festgelegt. Beten ist selbstverständlich, es geschieht spontan in allen Tonlagen. Und das Lesen der alten Schriften, der Austausch über das, was Gott will, ist unverzichtbar. Diese Gemeinschaft strahlt aus. Sie lobten Gott und freuten sich. „Sie fanden Gnade bei dem ganzen Volk. Und Gott tat hinzu viele täglich.“ (Act. 2,46) Warum? Freude steckt an, Loben zieht nach oben.

Wie kommen wir zu einer neuen Freude am Gottesdienst? Wo passiert es, dass Menschen neu dazukommen? Und diejenigen, die nicht kommen, trotzdem gut davon reden? Es reicht möglicherweise nicht, dass wir einfach stereotyp wiederholen: Es sind alle willkommen. Deshalb: Bitte konkret! Nicht zufällig mit der Gießkanne...

2. Wen möchten wir einladen?

Wenn wir ein Fest machen, laden wir bestimmte Leute ein. Tante Ruth und Onkel Fritz, Lisa und Linus; Maria und Martin. Vielleicht auch den Oberbürgermeister... Prüft euch! Du wirst nur dann Leute einladen, wenn du überzeugt bist, dass das Fest schön ist. Wenn du selbst heiratest oder Geburtstag feierst, dann ist es dir wichtig, dass wirklich ganz bestimmte Leute kommen! Sie sind dir wichtig und sie sollen sich wohl fühlen! Das könnte eine Leitfrage sein! Also arbeitet gemeinsam daran, dass ihr die Menschen, die ihr einladen wollt, wirklich im Blick habt. Und das Fest für diese Menschen schön gestaltet. Genießt euch nicht! Sagt ihnen:

Komm doch mal wieder zum Gottesdienst: Da gibt es spannende Themen, die dich und mich angehen! Auch das Schwere wird nicht zugekleistert. Da triffst du freundliche Menschen. Die Musik ist klasse, Du kannst mitmachen, du darfst dich auch bewegen dazu. Es gibt sogar was zu essen! Back to church Sunday heißt eine dazu passende Aktion, die aus England zu uns übergekommen ist. Die Idee ist simpel. Bring in den GD einen Freund oder eine Freundin mit, die schon lange oder noch nie da war. Zeig ihr, was du liebst, was dir wichtig ist.

Das wäre doch schon mal was, oder?

3. Wie soll das zugehen(dass Menschen gerne kommen)?

Vielleicht müssen wir den Gedanken aufgeben, dass wir alle gleichzeitig einladen. Aber wenn viele sagen würden: Nächsten Sonntag bringe ich jemand Neues mit. Dann wäre das phantastisch. Ein kleiner Schneeballeffekt, aus dem eine Lawine werden könnte.

Eine Schlüsselzielgruppe sind die jungen Familien. Wie ist die Auswahl der Lieder dazu? Gibt es eine Art Ansprache der Kinder in Begrüßung, Erzählung usw. Ist Inklusion nur ein politischer Terminus, oder meinen wir es ernst?

Es könnten aber auch die Singles über 40 sein.... Oder Migranten? Kann ich als Fremder (nicht Deutscher) dem Geschehen folgen oder muss ich mich automatisch als „Depp“ fühlen, weil ich nicht kapiere, was da abgeht!? Gibt es womöglich eine Übersetzung oder Simultanübersetzung? In Kopenhagen habe ich das vor einigen Monaten erlebt. Und die Kirche ist voll.

Deshalb: Geht in den Köpfen der Leute spazieren! Welche Fragen und Themen bewegen die Konfis, wieviel Nähe brauchen Erich und Erika, welche Lieder gefallen Thomas und Tamara? Vermutlich entwickeln sich dann zusätzlich zum Sonntagmorgen noch andere Zeiten, Orte und Formate. Ihr Nachteulen seid ein ermutigendes Beispiel für viele in Deutschland. Ihr wisst es bereits: So ein guter, liebevoll, d.h. menschenfreundlich gestalteter Gottesdienst fällt nicht vom Himmel. Das gilt für alte Formen ebenso wie für neue. Und wenn ihr nicht von LB kommt, dann nehmt die Idee mit in eure Gemeinde: Ihr werdet Zeit brauchen, aber Freude dabei haben, euch dafür gemeinsam auf den Weg zu machen. Bildet kleine Thinktanks, Sing- und Musiziergruppen, eine Abteilung zur Raumgestaltung und ein Küchenteam.

Willkommenskultur im Gottesdienst beginnt mit einer Reise zu den Menschen und setzt sich fort in einer Kultur von Wertschätzung derer, die Verantwortung tragen. Wenn wir uns nicht grün sind, merken das die Leute.

Und: Es müssen nicht überall Nachteulen sein. Nicht in jeder Gemeinde geht das gleiche Programm. Es leben unterschiedliche Menschen in euren Gemeinden, die können verschiedene Sachen. Bitte überlegt, ob der GD, der euch vorschwebt mit euren Kräften realisierbar ist.

Bei all dem: kein Perfektionismus. Es darf auch mal was schiefgehen. Dass der Gottesdienst gelingt, liegt nicht in unserer Hand. Dass Menschen im Glauben vergewissert und ermutigt, neu inspiriert und begeistert werden, ist nicht unsere Sache, sondern die Gottes.

IV Gottesdienst und Reformation

Schließen wir mit einer wahren Geschichte, einer Gottesdienst-Geschichte. 1524 gab es im schwäbischen Reutlingen einen Stadtbrand, der die Bevölkerung wachrüttelte. Vergleichbar mit einem Erdbeben oder einer Überschwemmung heute. Die Bürger und der Rat der Stadt schworen sich im sogenannten Markteid an Pfingsten, „bei dem Gotteswort zu bleiben und das handzuhaben“. Darauf wagte sich der ebenso charismatische wie kluge und mutige Pfarrer Alber, trotz vorheriger Anklage wegen lutherischer Lehre, zu einem kühnen Schritt vor. Er legte den folgenden Sonntag das alte Messgewand ab, verzichtete auf Kerzenlichter und auf die opfernden Hochgebete, er sprach sogar die Einsetzungsworte zum ersten Mal laut und vernehmlich den Menschen in deutscher Sprache zu. Das war ein Aha-Erlebnis der ganz besonderen Art. Aus dem Hokuspokus wurde plötzlich wieder ein lebendiges Versprechen für dich und mich. Er lud sie daraufhin, ohne vorher die Beichte abgenommen zu haben, ein, am Abendmahl teilzunehmen. Nicht nur mit Brot, auch mit Wein. Welch ein Fest

Der Kirchenhistoriker Matthias Figel schreibt: „Die erste deutsche Messe in Reutlingen schlug in der Öffentlichkeit solch hohe Wellen, dass sie das Vorgehen des Reichsregiments gegen Reutlingen auslöste. Nachdem Alber der Vorladung nach Konstanz nicht Folge leistete, wurde er – und mit ihm die ganze Reichsstadt Reutlingen – vom Papst gebannt und vom kaiserlichen Hofgericht in Rottweil geächtet.“ Danach muss er sich im sogenannten Esslinger Verhör rechtfertigen. Der Vorwurf lautete: Die Predigt in deutscher Sprache (während der Sonntagsmesse), das Sakrament des Altars sei nur darauf aus, den Glauben zu stärken und das Gewissen zu trösten (statt ein Opfer sein). Allein der Glaube würde rechtfertigen. Nun, die Ankläger hatten das Wesentliche verstanden!

Man blieb, wie ein Briefwechsel 1526 mit Luther zeigt, bei der modernen (oberdeutschen) Form und hat brandneue deutsche Lieder gesungen. Luthers Programm des evangelischen Singens hat nicht nur in Wittenberg, sondern auch in Württemberg voll eingeschlagen, wie er in seiner Vorrede zum Neuen Testament treffend schrieb: „Das Euangelion ist ein gut Geschrei usw. davon man **singet**, saget und fröhlich ist.“

Glaubt mir: So öffnen sich auch heute im Gottesdienst die Herzen. Ihr werdet verwandelt, um Gott und den Menschen zu dienen. Mit eurem ganzen Leben könnt ihr in das neue Lied der Freiheit einstimmen, „dass es andere auch hören und herzukommen.“²

Amen.

² WA 35,477.

